

Cornelia Daurer – Marcus Gräser – Brigitte Kepplinger –
Martin Krenn – Walter Schuster – Cornelia Sulzbacher (Hg.)

Bericht der Linzer Straßennamenkommission

Auszug aus dem Gesamtbericht

<https://stadtgeschichte.linz.at/strassennamenbericht.php>

Sarah Triml

Peter Rosegger

Schriftsteller, 31.7.1843–26.6.1918

Roseggerstraße, benannt 1914

Kurzbiographie

Geboren wurde der Schriftsteller Peter Rosegger am 31. Juli 1843 in Alpl, das heute zur steirischen Marktgemeinde Krieglach gehört. Der aus einer Bergbauernfamilie Stammende absolvierte eine Schneiderlehre und konnte aufgrund finanzieller Unterstützung von Gönnern¹ die Grazer Handelsakademie besuchen. Anschließend lebte er als freier Schriftsteller in Graz und Krieglach.² Auch dabei wurde er gefördert und finanziell unterstützt: So erhielt Rosegger etwa 1869 vom Steiermärkischen Landesausschuss ein dreijähriges Stipendium in der Höhe von 300 Gulden und ab 1874 ein jährliches Stipendium vom Kultusministerium.³ Die Forschungsstipendien und Kontakte ermöglichten Rosegger mehrmals in verschiedene Regionen des deutschsprachigen Raums sowie nach Holland, Italien und in die Schweiz zu reisen, wobei er zahlreiche Lesungen hielt. Auch auf anderer Ebene erhielt Rosegger Unterstützung: Zu seinen frühen Förderern gehörte etwa der Grazer Dichter Robert Hamerling.⁴ Auch mit dem damals weitaus bekannteren Schriftsteller Ludwig Anzengruber verband ihn ein über 18 Jahre, nämlich bis zu Anzengrubers Tod 1889, andauernder Briefwechsel.⁵ Darüber hinaus holte Rosegger sich Inspiration bei Stammtischen in Krieglach und Graz, wodurch er in regelmäßigem Kontakt mit zahlreichen Künstlern stand.⁶ Peter Roseggers Beliebtheit zeigt sich neben hohen Auflagenzahlen und Übersetzungen seiner Werke in 22 Sprachen bereits zu Lebzeiten auch durch zahlreiche Ehrungen. Im Jahr 1903, anlässlich seines sechzigsten Geburtstags, wurde ihm etwa von der Universität Heidelberg das Ehrendoktorat verliehen. Weitere Ehrendoktorwürden wurden Rosegger zudem 1913, zu seinem 70. Geburtstag, durch die Universität Wien

¹ Peter Rosegger hatte während seiner Zeit als von Hof zu Hof wandernder Schneider („Störschneider“) einige Texte an Adalbert Svoboda, einen Redakteur der Grazer Zeitung „Tagespost“ gesandt, woraufhin dieser 1864 einen Aufruf zur Förderung des „jungen Naturdichters“ veröffentlichte, auf den sich mehrere Förderer meldeten. Vgl. Marketz, Biographie, 19.

² Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Peter Rosegger. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/rosegger-peter> (15.9.2021).

³ Vgl. Fliedl/Wagner, Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber, 221 f.

⁴ Vgl. Scholz, Peter Rosegger.

⁵ Vgl. Fliedl/Wagner, Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber, 17.

⁶ Vgl. Marketz, Biographie, 29.

und 1917 durch die Universität Graz zuteil. Auch Denkmäler, wie zum Beispiel die „Waldlilie“ im Grazer Stadtpark oder der „Waldschulmeisterbrunnen“ in Kapfenberg, wurden ihm bereits zu Lebzeiten erbaut. Zudem erhielt Rosegger die Ehrenbürgerschaft in zahlreichen Orten und Städten sowie die Ehrenmitgliedschaft in vielen Vereinen und Vereinigungen des deutschen Sprachraums. Nach dem Erhalt des österreichischen Ehrenzeichens für Kunst und Wissenschaft (1913) wurde dem schwerkranken Peter Rosegger im Mai 1918 auch das Großkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.⁷

Zu seinem Familienstand: Rosegger war mit zwei Frauen namens „Anna“ verheiratet: von 1873 bis zu ihrem Tod 1875 mit Anna (geborene) Pichler und von 1879 bis zu seinem Tod mit Anna (geborene) Knaur.⁸ Der ersten Ehe entstammten die Kinder Josef Peter und Anna, der zweiten die Kinder Hans Ludwig, Margarete und Martha.⁹

Peter Rosegger starb am 26. Juni 1918 dort, wo er auch geboren worden war: in der steirischen Gemeinde Krieglach.¹⁰

Leistungen

Nachdem Peter Rosegger bereits während seiner Zeit in der Grazer Handelsakademie in einigen Zeitschriften sowie im „Steiermärkischen Volkskalender“ publiziert hatte, konnte im Jahr seines Akademieabschlusses, 1869, sein Erstlingswerk „Zither und Hackbrett“, einen Band mit Mundartgedichten, und die Textsammlung „Tannenharz und Fichtennadeln“ veröffentlichen.¹¹

Seine Romane und Erzählungen, die stark von Adalbert Stifter oder Ludwig Anzengrubers Stil beeinflusst waren, thematisieren häufig die Unterschiede zwischen städtischer und ländlicher Lebenswelt. Während Rosegger das bäuerliche Landleben dabei tendenziell romantisierend verklärt, ist der städtische Gegenpart oft als dämonisch dargestellt.¹² Der Literaturwissenschaftler Karl Wagner betont jedoch, dass dies nicht von Anfang an so war und gerade Roseggers frühe Schriften von Distanzierungsversuchen von seinem Herkunftsmilieu und mit Liberalismus liebäugelnden Tendenzen geprägt seien. Erst später werde „Heimat“ im Werk

⁷ Vgl. Marketz, Biographie, 31–33.

⁸ Vgl. Fliedl/Wagner, Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber, 221 f.

⁹ Vgl. Scholz, Peter Rosegger.

¹⁰ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Peter Rosegger. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/rosegger-peter> (15.9.2021).

¹¹ Vgl. Wagner, Der Heimat-Stoff und seine Verwandlungen, 194.

¹² Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Peter Rosegger. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/rosegger-peter> (15.9.2021).

des Schriftstellers vom „Ort, dem man glücklich entronnen ist“, immer mehr zum „Sehnsuchtsstoff der Regression“.¹³ Damit habe Rosegger den Nerv der Zeit getroffen: Wagner sieht in Roseggers erfolgreichen „Waldheimat“-Geschichten den Beweis für ein „kollektive[s] Regressionsbedürfnis“.¹⁴

Roseggers intensivste Schaffenszeit stellen die 1870er und 1880er Jahre dar: In dieser Phase entstand neben „In der Einöde“ (1872) etwa auch „Jakob der Letzte“ (1888). Auffällig ist auch das stark autobiographische Element in Roseggers Werk: Beispielfhaft sei auf den 1875 erschienenen Roman „Die Schriften des Waldschulmeisters“ verwiesen.¹⁵ Parallel zu seinen Langtexten war Rosegger auch für die von ihm selbst gegründete Zeitschrift „Der Heimgarten“¹⁶ schriftstellerisch tätig, in welcher er regelmäßig zumeist verklärte Kindheitserinnerungen veröffentlichte. Diese Kurzerzählungen bildeten das Ausgangsmaterial für das 1877 erschienene Buch „Waldheimat“, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter dem Titel „Als ich noch der Waldbauernbub war“ in drei Bänden erschien. Rosegger publizierte in Zeitungen und Zeitschriften jedoch nicht nur seine Kindheitserinnerungen, sondern äußerte sich wiederholt auch journalistisch und essayistisch zu tagespolitisch aktuellen Themen. Während in Roseggers früher Schaffensphase soziale und liberal-volksaufklärerische Tendenzen dominieren, ist sein Spätwerk von antimodernistischen und kulturpessimistischen Zügen geprägt. Dies erklärt auch seine Affinität zur „Heimatkunst“-Bewegung der Jahrhundertwende. Dass der Autor bereits zu Lebzeiten große Beliebtheit besaß, setzte dieser immer wieder zur Realisierung diverser Projekte ein – etwa Schul- oder Kirchenbauten.¹⁷

Problematische Aspekte

Peter Roseggers Beziehung zum Jüdischen kann aus verschiedenen Perspektiven betrachtet, dabei jedoch stets als ambivalent bezeichnet werden.

Der Literaturwissenschaftler Karl Wagner verweist auf eine Episode aus den frühen 1880er Jahren: Rosegger habe auf die antisemitischen Tendenzen seiner Zeit mit der Erzählung „Der

¹³ Wagner, *Der Heimat-Stoff und seine Verwandlungen*, 207.

¹⁴ Ebenda, 210.

¹⁵ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Peter Rosegger. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/rosegger-peter> (15.9.2021).

¹⁶ Peter Rosegger gab diese ab Oktober 1876 monatlich heraus. Vgl. Fliedl/Wagner, Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber, 222. Nach Peter Roseggers Tod wandelte sein Sohn Hans Ludwig, der bereits seit 1910 der Herausgeber des „Heimatgarten“ war, die Zeitschrift in ein radikales völkisch-nationales Kampfblatt um, dessen Ziel der Anschluss der jungen Republik (Deutsch-)Österreich an Deutschland war. Vgl. Hölzl, *Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption*, 209.

¹⁷ Vgl. Brockhaus Enzyklopädie Online, Peter Rosegger. URL: <https://brockhaus-at.uaccess.univie.ac.at/ecs/enzy/article/rosegger-peter> (15.9.2021).

Judenbaum“ reagiert. Diese überträgt den jüdenfeindlichen gesellschaftlichen Kontext in eine Extremsituation, in der sich ein Jude und ein Antisemit aufgrund ihrer lebensbedrohlichen Situation solidarisch gegenüber einander verhalten. Aufgrund der versöhnlichen¹⁸ Tendenz in seinem Werk sei Rosegger, so Wagner, „bis ins Private reichenden Attacken“ durch Antisemiten ausgesetzt gewesen.¹⁹ Die Reaktion des Schriftstellers darauf erfolgte in Form eines offenen Schreibens. Darin versuchte er einerseits, sich von den rassenantisemitischen Ideen des Kreises um Schönerer zu distanzieren. Andererseits betonte Rosegger auch, dass er ebenfalls ein Antisemit sei. Sein Antisemitismus beziehe sich jedoch nicht auf konkrete Menschen, sondern auf das „jüdische Laster“. Damit schrieb er sich in einen Diskurs der Zeit ein, der negativ Konnotiertes (etwa „Ichsucht“, „Luxus“ oder „Corruption“) als „jüdische Qualitäten“ einordnete und positiven Begriffen (etwa „Wahrheitsliebe“, „Sparsamkeit“ oder „Treue“), die als „christlich-germanische“ Eigenschaften galten, gegenüberstellte.²⁰ So hielt er etwa fest, dass all seine „Dorfgeschichten“ antisemitisch seien, weil sie einen „elementare[n] Protest gegen die Uebercultur, gegen den Materialismus und die Corruption“ darstellen würden. Karl Wagner bewertet dieses „Offene Schreiben an junge Antisemiten“, das Rosegger auch unter dem Titel „Von dem Judenhasse unserer verjudeten Jugend“ publizierte, als „paradoxe[n] und untaugliche[n] Versuch, den Rassenantisemitismus mit ‚Argumenten‘ traditioneller Judenfeindschaft zu ‚widerlegen‘.“²¹ Wagner betont weiter, dass die „Konkretisierung seines antijüdischen Prinzips – „deutsche Tüchtigkeit, Gemütlichkeit, Herzinnigkeit u. Treue“ – eine Offerte für jede, auch die inhumanste Judenfeindlichkeit“²² sei. Auch Hans-Peter Weingand verweist darauf, dass das Schreiben, in dem Rosegger antisemitische Studenten (ob ihrer Laster) als „verjudet“ bezeichnet, zwar auf den ersten Blick den Eindruck erwecken könne, dass Rosegger den „Spieß umdreh[en]“ würde. Im Prinzip bestätige der Schriftsteller damit jedoch lediglich die bereits bestehenden Vorurteile.²³

Unabhängig davon, wie der Offene Brief aus heutiger Perspektive bewertet wird, ist es eine Tatsache, dass er in weiterer Folge dazu führte, dass es gegen Rosegger zu einer Reihe von

¹⁸ Zum Aspekt der „versöhnlichen Darstellung“ sei angemerkt: Aus heutiger Perspektive betrachtet, ist „Der Judenbaum“ jedoch stark von antisemitischen Stereotypen geprägt. Kernmayer, Spörk und Höfler verweisen beispielsweise auf die von antisemitischen Klischees strotzende Figurenzeichnung des jüdischen Protagonisten – etwa die „jüdische Nase“, die spezifische Gangart oder die spezielle Unsauberkeit. Vgl. Kernmayer/Spörk/Höfler, *Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann*, 337.

¹⁹ Vgl. Wagner, *Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur*, 240.

²⁰ Vgl. Kernmayer/Spörk/Höfler, *Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann*, 335.

²¹ Wagner, *Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur*, 240.

²² Ebenda, 241.

²³ Vgl. Weingand, *Der unbekannte Rosegger*, 126.

Hetzartikeln kam:²⁴ Der Literaturhistoriker Rudolf Latzke betonte in seiner 1953 erschienenen Rosegger-Biographie, dass das „Organ“ des Kreises um Georg Ritter von Schönerer, „das Brucker Obersteirerblatt“, den Schriftsteller der „Judengefolschaft um des Geldes willen“ bezichtigt habe.²⁵ Konkret verwies das deutschnationale antisemitische Lager darauf, dass Rosegger seine Bücher bei jüdischen Verlegern publiziere und für „Judenblätter“ schreibe.²⁶ Auch der Judaist und evangelische Pastor Wolfgang Bunte hält fest, dass der Schriftsteller in dieser Zeit einige Male von Antisemiten als „Judenknecht“ angegriffen worden war.²⁷ Die Literaturwissenschaftlerin Eva Philippoff berichtet in ihrer Biographie Peter Roseggers davon, dass der Dichter von den antisemitischen Studenten dazu aufgefordert worden sei, den „Rassenstandpunkt über den allgemeinen, menschlichen“²⁸ zu stellen. Dass Rosegger darauf öffentlich reagierte, führte zu einer Duellforderung, die schließlich in einem Gerichtsprozess mündete. Nachdem Rosegger vor dem Gericht in Krieglach zur Zahlung einer Strafe von fünf Gulden verurteilt worden war, ging er in Berufung und wurde vom Leobener Gericht schließlich freigesprochen. Philippoff ist überzeugt, dass Rosegger die Ansicht vertrat, dass Nationalismus und Antisemitismus mit „den christlichen Tugenden in Einklang zu bringen wären“.²⁹ Sie bewertet diese Einstellung und Roseggers daraus resultierendes Verhalten weiter:

„Das Ergebnis dieser fromm-naiven Vermengung war eine gutgläubige Blindheit den Gefahrenmomenten gegenüber, die die neuen Strömungen in sich bargen und die dank der Verharmlosung, wie sie auch bei Rosegger vorkommt [...], ihre fatalen extremen Wirkungen zeitigen konnten.“³⁰

Diese Tendenz zeigt sich auch in Roseggers Austausch mit seinem Freund, dem „radikal antisemitischen“³¹ Musikwissenschaftler Friedrich von Hausegger. Während des Prozesses, der gegen Rosegger von antisemitischer Seite geführt worden war, kritisierte Rosegger im September 1885 in einem Brief an diesen, dass Hausegger ihn zur Nichteinmischung in Tagespolitisches auffordere. „Wenn einmal unsere Besten so sprechen, wie Sie, dann wird es zum Judentum kommen!“, äußert sich der Schriftsteller darin empört. Er werde jedoch weiterhin seine Meinung äußern, sein Maßstab müsse dabei „die Lehre Christi“ sein.³² Dass diese für

²⁴ Vgl. Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur, 242.

²⁵ Vgl. Latzke, Peter Rosegger, 285 f.

²⁶ Vgl. Kernmayer/Spörk/Höfler, Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann, 335.

²⁷ Vgl. Bunte, Rosegger und das Judentum, 174.

²⁸ Philippoff, Dichter der verlorenen Scholle, 130.

²⁹ Vgl. ebenda, 130 f.

³⁰ Ebenda, 131.

³¹ Ebenda, 130.

³² Beide Zitate: Briefwechsel Rosegger und Hausegger, 42.

ihn nicht mit rassenantisemitischem Verhalten vereinbar sei, machte Rosegger auch in einem Brief vom März 1889 an Hausegger deutlich:

„Ich lasse den Antisemitismus gelten aus politischen Gründen, aus Notwehr, aus Leidenschaft; bäumt sich doch auch meine eigene Natur auf gegen jüdisches Wesen – aber ein sittliches Ideal darf man nicht machen aus solchem Antisemitismus. ‚Aus Menschenliebe, aus Christentum‘ die Juden zu verfolgen, das ist eine ganz niedrige Heuchelei, die heute von den Massen geübt wird.“³³

Kernmayer, Spörk und Höfler fassen Roseggers Position zum Thema „Christentum und Antisemitismus“ folgendermaßen zusammen: Der Schriftsteller sei der Meinung gewesen, dass „der gute Jude ein Christ sei, der schlechte Christ aber ein Jude“.³⁴

Im Briefwechsel zwischen Rosegger und Hausegger finden sich noch weitere (und thematisch nicht an das Christentum gebundene) Selbstpositionierungen Roseggers zum Antisemitismus. Eine überaus ablehnende und distanzierte Haltung nimmt Rosegger etwa 1891 ein, als der österreichische „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ gegründet und er zum Ehrenmitglied ernannt worden ist, was für den Literaturwissenschaftler Karl Wagner ein deutlicher Beweis dafür, dass er von Zeitgenossen und Zeitgenossinnen für das „liberale Lager reklamiert werden konnte“.³⁵ Doch dagegen verwehrt sich Rosegger, wenn er im Mai 1894 an Hausegger schreibt, dass ihn nun auch der „Weltverein zur Abwehr des Antisemitismus“ zum Ehrenmitglied ernennen wollte, was er auch abgelehnt habe. Er sehe sich durch „die Juden“ vereinnahmt, was ihm nicht gefalle und wolle es weiter so halten, „[b]eim guten Juden Philosemit, beim schlechten Juden Antisemit“³⁶ zu sein. Dieser Satz verweist auf eine generelle Tendenz, die sich bei Peter Rosegger ab Mitte der 1890er Jahre zeigte: Während er zuvor auch Nichtjuden vom „jüdischen Prinzip“ betroffen sah, dient es ihm ab diesem Zeitpunkt nur mehr dazu, in „gute und „böse“ Juden zu unterscheiden.³⁷

Dass Rosegger von der Öffentlichkeit nicht mehr zum philosemitischen Lager gezählt wurde, änderte sich besonders aufgrund der sogenannten „Heine-Affäre“, welche, so die Literaturwissenschaftlerin Charlotte Anderle, dazu geführt habe, dass Roseggers „kosmopolitischer Liberalismus und sein [...] Nationalismus nun für eine Zeitlang den Stellenwert tauschen“.³⁸ Durch das Zitat zahlreicher Beispiele zeigt der Judaist Wolfgang Bunte auf, dass Rosegger bereits seit seiner frühesten Schaffenszeit eine starke Abneigung gegen Heinrich Heine

³³ Briefwechsel Rosegger und Hausegger, 99.

³⁴ Kernmayer/Spörk/Höfler, Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann, 337.

³⁵ Vgl. Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur, 247.

³⁶ Briefwechsel Rosegger und Hausegger, 176.

³⁷ Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur, 257.

³⁸ Anderle, Der andere Rosegger, 56.

sowie dessen Werk hegte und sich immer wieder öffentlich – in höhnischem bis stark abwertendem Ton – über den Dichter äußerte. Die Situation eskalierte jedoch, als 1893 ein Heine-Denkmal in der Stadt Mainz aufgestellt werden sollte. Als ein Bürger der Stadt diverse Schriftsteller des deutschsprachigen Raums um eine Stellungnahme zu diesem Projekt bat, antwortete Rosegger damit, dass er dazu keine konkrete Meinung habe, weil er weder Mainz noch Heine gut genug kennen würde. Die schriftliche Aussage wurde veröffentlicht und ihm – vermutlich auch im Zusammenhang mit Roseggers öffentlich zelebrierter Begeisterung über die Verhinderung eines Heine-Denkmal in Düsseldorf kurz davor – von der Presse als antisemitische Arroganz ausgelegt.³⁹ In seinen Lebenserinnerungen „Mein Weltleben“ berichtet Peter Rosegger davon, sich als Opfer des „jüdischen Preßterrorismus“ gefühlt zu haben.⁴⁰ Der Schriftsteller betont dabei seine passive Rolle. Er sehe sich – wie einst von den Antisemiten zum Judenfreund – nun von der jüdischen Presse zum Antisemiten „gemacht“. Sein Fazit, mit dem Rosegger sich jeglicher Positionierung entziehen wollte, lautete: „Und wenn einer, [...] mich nun fragen sollte, wer ich denn also eigentlich wäre, wenn nicht Philo- oder Antisemit? Dem die ergebene Antwort: Ich bin ich.“⁴¹

Und welche Schlüsse ziehen heutige Rosegger-Experten und -Expertinnen zur Frage nach Roseggers Verhältnis zum Antisemitismus? Die Literaturwissenschaftlerinnen Hildegard Kernmayer und Ingrid Spörk und der Literaturwissenschaftler Günther Höfler betonen, dass die „Heine-Affäre“ Roseggers literarisches Schaffen dahingehend beeinflusst habe, dass Rosegger jüdische Figuren, wie die wiederholt aufgegriffene des Ahasvers, nach der Affäre tendenziell negativer zeichnete als davor.⁴² Zur Person Peter Rosegger vertreten sie die Ansicht, dass er als

„Proponent jener konservativen Geisteshaltung [gelten könne], die sich zwar einerseits von rassenantisemitischen Ideologien distanziert, sich jedoch andererseits als Erklärungsmuster der aus den Fugen geratenen Welt durchaus jenes manichäischen Weltbildes bedient, in dem die Attribute „nicht jüdisch“ und „jüdisch“ als Synonyme für „Gut“ und „Böse“ stehen [...]“⁴³

³⁹ Vgl. Bunte, Rosegger und das Judentum, 289–296.

⁴⁰ Rosegger, Mein Weltleben, 99. Auch in der zeitgenössischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Heine und seinem Werk wurde Roseggers Aussage wahrgenommen und unterschiedlich gedeutet: Anzuführen ist etwa Franz Mehrings Aufsatz Meinung, dass Roseggers Positionierung zu Heine ein nicht geglückter Versuch, „sich zwischen zwei Stühle zu setzen“, sei. Vgl. Mehring, Heine und sein Denkmal, 91 f. Weiters wurde die Episode als Beispiel dafür angeführt, dass sich Heines Wichtigkeit auch in den Reaktionen seiner Gegner zeigte. Vgl. Bölsche, Heine im Abendrot, 107.

⁴¹ Rosegger, Mein Weltleben, 100.

⁴² Vgl. Kernmayer/Spörk/Höfler, Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann, 339–343.

⁴³ Ebenda, 334.

Der Literaturwissenschaftler Karl Wagner betont, dass Peter Roseggers Kulturkritik zwar vor allem eine Antwort auf die „Krisen der Modernisierung“ sei, aber mit den Ursachen und Motiven des modernen Antisemitismus zusammenhänge. Auch wenn Rosegger sich spannungs- und widerspruchsvoll mit antisemitischer Praxis auseinandergesetzt habe, verwarf er den Antisemitismus als vermeintliche Lösung der Sinnkrise seiner Zeit nicht. Roseggers Widerspruch habe sich jedoch derart minimiert, dass es bereits zu Lebzeiten zu Anerkennung durch Antisemiten gekommen sei.⁴⁴ Dafür habe es auch gute Gründe gegeben, wie Wagner betont:

„Bedauerlicherweise hat Rosegger diesem Anerkennungsverhältnis auch dadurch entsprochen, daß er bei der Revision seiner Werke jene Texte eliminiert hat, die ihm bei seinen liberalen Zeitgenossen als Anwalt der Humanität Ansehen verschafften. Für spätere Generationen erleichterte diese Amputation des Werks die Indienstnahme Roseggers für ein barbarisches System, während Opfer und Gegner dieses Systems das von Rosegger Getilgte gegen die Tilgung der Toleranz zitierten.“⁴⁵

Bezogen auf die Textrevisionen Roseggers verweist Gerhard Pail beispielsweise auf den Text „Der Lex von Gutenhag“: Während der Protagonist in der ersten Version noch eine untersteirische Slowenin heiratet, ist diese aus der Version 2 des Jahres 1916 gänzlich verschwunden. Pails Urteil über Peter Roseggers Texte lautet, dass der Dichter seinen Antisemitismus und Rassismus – trotz gegenteiliger Aussagen in der Zeitschrift „Heimgarten“ nicht gänzlich verbergen könne.⁴⁶ Diese Tendenz trete in Zusammenhang mit einer „bestimmte[n] Form der deutschnationalen Überheblichkeit“ auf, die sich in vielen Aussagen des Schriftstellers wiederfänden, wie Wolfgang Hölzl, ein Literaturwissenschaftler und heutiger Geschäftsführer des Leykam-Verlags, bei dem Rosegger jahrelang publiziert hatte,⁴⁷ betont. So bringt Hölzl etwa das Beispiel einiger „Heimgarten“-Artikel, in denen Rosegger dem abwertend dargestellten „welschen Wesen“ das durch „Gerechtigkeit, Häuslichkeit, Einfachheit, Schlichtheit, Echtheit“ gekennzeichnete „deutsche Wesen“ gegenübersetzte. Rosegger sei von der „Führungsrolle der Deutschen“ überzeugt gewesen, weshalb er sich auch im wachsenden Nationalitätenkonflikt Österreich-Ungarns für den „Deutschen Schulverein Südmark“ eingesetzt habe.⁴⁸ Mit einem sehr erfolgreichen Spendenaufwurf für diesen im Jahr 1909 forderte er etwa, dass in gemischtsprachigen Gebieten der Monarchie deutschsprachige Schulen errichtet

⁴⁴ Vgl. Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur, 260.

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Vgl. Pail, Ein trivialer Ideologe? 73 f.

⁴⁷ Der Leykam-Verlag verlegte zunächst, ab dem Jahr 1876, den „Heimgarten“ und später auch Roseggers darüber hinausgehendes schriftstellerisches Werk, wie er in seiner Autobiographie festhält. Vgl. Rosegger, Mein Weltleben, 69.

⁴⁸ Vgl. Hölzl, Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption, 206–208.

werden sollten, womit er im sich verschärfenden Konflikt exponiert habe, betont die Historikerin Birgit Scholz.⁴⁹ Die Literaturwissenschaftlerin Eva Philippoff berichtet davon, dass dieses Engagement den Dichter um den Erhalt des Nobelpreises gebracht haben dürfte: Das schwedische Komitee habe Rosegger als „deutsch-völkischem Dichter“ die Universalität abgesprochen.⁵⁰ Scholz verweist zudem darauf, dass sich Rosegger ab Beginn des Ersten Weltkrieges für die „deutsch-österreichische Waffenbrüderschaft“ engagiert habe und im Zuge dessen im Jahr 1916 gemeinsam mit dem problematischen⁵¹ Priesterdichter Ottokar Kernstock⁵² den „Steirischen Waffensegen“ verfasst habe. Dies stellt insofern einen starken Wandel dar, als Rosegger in den 1890er Jahren noch Bertha von Suttners „Verein der Friedensfreunde“ angehört habe.⁵³

Auffallend ist, dass trotz der genauen Beforschung von Roseggers antisemitisch-deutschnationalen Tendenz, wie sie eben ansatzweise dargestellt worden ist, auch manche neuere Publikationen nur auf Ausschnitte des Themas verweisen, nämlich jene, die Rosegger aus heutiger Perspektive in positiverem Licht erscheinen lassen. So findet sich etwa in Reinhard Farkas' Buch „Rosegger für uns“ aus dem Jahr 2013 eine starke Fokussierung auf Roseggers „Kampf“ gegen den rassenantisemitischen Kreis rund um Schönerer – Roseggers Positionierung nach der Heine-Affäre, sein „weltanschaulicher Sinneswandel“,⁵⁴ wie Charlotte Anderle formuliert, wird nicht angesprochen.⁵⁵

Rezeption

Bereits an der Darstellung der biographischen Eckdaten dürfte deutlich geworden sein: Peter Rosegger ist zu jenen Schriftstellern zu zählen, die bereits während ihrer Lebenszeit sehr bekannt waren und breit rezipiert wurden. Peter Vodosek, der sich aus bibliothekshistorischer Sicht mit der Rosegger-Rezeption von 1900 bis 1933 befasst hat, hält fest, dass Roseggers Werk

⁴⁹ Vgl. Scholz, Peter Rosegger.

⁵⁰ Vgl. Philippoff, Dichter der verlorenen Scholle, 184 f.

⁵¹ Kernstock wurde später zum Verfasser einer der ersten Hakenkreuzhymnen. Vgl. Philippoff, Dichter der verlorenen Scholle, 187.

⁵² Die Erwähnung von Peter Roseggers Co-Autorenschaft dieses Segens findet sich auch in den Einträgen zu Ottokar Kernstock in den Endberichten der Expert*innenkommissionen für Straßennamen in Graz und Villach. Vgl. Bericht zu den (nationalsozialistisch) belasteten Straßennamen in Villach. Villach 2019, 37. URL: https://villach.at/getmedia/5c353eb8-3a72-4261-836a-2ddf1c072831/Koroschitz_Bericht_Strassennamen_190429_ALLES-korrMM-2.pdf.aspx (21.9.2021); Endbericht der ExpertInnenkommission für Straßennamen Graz. Graz 2017. URL: https://www.graz.at/cms/dokumente/10327035_7773129/2e04cc04/Endbericht%20der%20ExpertInnenkommission%20f%C3%BCr%20Stra%C3%9Fennamen%20Graz.pdf, 122 (21.9.2021).

⁵³ Vgl. Scholz, Peter Rosegger.

⁵⁴ Anderle, Der andere Rosegger, 255.

⁵⁵ Vgl. Farkas, Rosegger für uns, 32–34.

in diesem Zeitraum zum „Grundbestand aller Bibliotheken in einem großen Teil des deutschen Sprachraums“⁵⁶ gezählt habe. Zudem erreichte es aufgrund seiner „allgemein menschlich-humanen Anliegen“, so lautete Vodoseks Urteil mit Verweis auf die sozialdemokratischen Leserinnen und Leser, viele „unterschiedliche [...] Weltanschauungsgruppen“.⁵⁷ Eine ganz konkrete Weltanschauung, nämlich die völkisch-nationale, vertrat jedoch Peter Roseggers Sohn Hans Ludwig, der die Zeitschrift „Heimgarten“ bereits seit 1910 als Herausgeber betreute und nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1918 zu einem Kampfblatt dieser Denkrichtung machte. Aufgrund dieser Tendenz kam es zu Auseinandersetzungen mit dem Leykam-Verlag; ab 1923 erschienen Peter Roseggers Werke im Leopold-Stocker-Verlag, der die konservativ-nationale Ideologie des Schriftstellers mit der völkisch-nationalen Bauernideologie verband.⁵⁸ Zur völkisch-nationalen Rosegger-Rezeption während der 1920er und 1930er Jahre hält Hölzl an anderer Stelle fest, dass

„in diesem Zeitraum jenes Potential, das der steirische Schriftsteller zweifellos hinterlassen hatte, radikalisiert und von Einzelpersonen, völkisch-nationalen Vereinen und Politikern für jeweils eigene Zwecke nutzbar gemacht [wurde].“⁵⁹

Mit dem „Potential“ verweist Hölzl beispielsweise auf Roseggers Spendenaufruf für den „Deutschen Schulverein“ im Jahr 1909 und seine Haltung während des Ersten Weltkriegs; diese Aspekte werden genauer in Kapitel 3 dargestellt. Dass sich die Rosegger-Euphorie in völkisch-nationalen Kreisen hielt, wird etwa an der Zelebration der Rosegger-Gedenkjahre 1933, 1938 – besonders auch rund um den sogenannten „Anschluss“ – und 1943 deutlich. Im Jahr 1943 wurden die Person und das Werk Roseggers dazu missbraucht, den totalen Krieg vor der steirischen Bevölkerung zu legitimieren, meint Hölzl: So wurden etwa Texte im nationalsozialistischen Sinne gedeutet und an die Front geschickt sowie Rosegger als Opfer des „Weltjudentums“ und als Vorbild der „Deutschen“ dargestellt.⁶⁰

Eben diese nationalsozialistische Rezeptionsphase ist in der Rosegger-Forschung ein heiß umstrittenes Thema. Dabei prallen zwei diametrale Perspektiven aufeinander:

Einerseits wird Rosegger als reines Opfer einer NS-Kulturpolitik bewertet, die durch die Vereinnahmung der beliebten und bekannten Künstlerfigur eine Nähe zum steirischen Volk herstellen wollte. Dies zeigt sich besonders stark an Publikationen, die im Namen des Bundeslandes Steiermark zu Peter Rosegger und seinem Werk veröffentlicht werden: In Bezug auf

⁵⁶ Vodosek, Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte, 197.

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Vgl. Hölzl, Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption, 209–212.

⁵⁹ Ebenda, 205.

⁶⁰ Vgl. Hölzl, Der großdeutsche Bekenner, 188–202.

Roseggers Rezeptionsgeschichte deuten beispielsweise der Historiker Reinhard Farkas und der Fotograf Jakob Hiller, der zugleich ein Vorstandmitglied im „Roseggerbund Waldheimat Krieglach“ ist, im Gedenkjahr 2018 in einer Publikation, die sich – so deuten zumindest das Layout und der Bilderreichtum an – an ein breites Publikum richtet, ein Opfernarrativ an: Unter dem Titel „Vielfältig motivierte Heroenverehrung“ wird die Rosegger'sche Rezeptionsgeschichte als von Missbräuchen geprägte dargestellt. Dass Rosegger(s Werk) von der totalitären NS-Kulturpolitik verwendet worden ist, habe „weniger mit Überstimmungen zu tun, sondern mehr mit dem Versuch der an sich zentralistischen Diktatur, durch regionale Zitate ihre Akzeptanz in der steirischen Provinz zu erhöhen“. Man habe in dieser Zeit „Kongruenzen aus Zitaten zurecht[ge]zimmer[t]“, die sich problemlos durch Gegenzitate, welche die „Differenzen [...] zwischen den Texten Roseggers und der imperialistischen Kriegsführung des ‚Dritten Reichs‘“⁶¹ aufzeigen würden, entkräften ließen. Der Text Hillers und Farkas' steht damit in der Tradition der offiziellen Herangehensweise des Landes Steiermark an die NS-Rezeption Roseggers: Bereits im Jahr 1993 stellte der Historiker Stefan Karner – in einem im Auftrag der „Kulturabteilung der Steiermärkischen Landesregierung“ herausgegebenen Band – Peter Rosegger als Opfer der NS-Kulturpolitik dar.⁶²

Andererseits besteht zur NS-Rezeption Roseggers die These, dass der Schriftsteller durch sein Auftreten und Werk zahlreiche Anknüpfungspunkte bot, die seine Vereinnahmung durch den Nationalsozialismus sehr einfach machten. Wolfgang Hölzl betont, dass, wenn auch die „totale Vereinnahmung [Roseggers] durch die Nationalsozialisten“ zu verurteilen sei,

„bedenklich viele Elemente seiner agrarisch-konservativen Ideologie und seiner Literatur- bzw. Kunstauffassung Ansatz- und Angriffspunkte für völkisch-nationale und nationalsozialistische Ideologen boten.“⁶³

Wolfgang Hölzl, der sich auch in seiner 1991 veröffentlichten Dissertation mit der nationalen und nationalsozialistischen Rosegger-Rezeption befasst hat, verweist darin etwa auf Roseggers Idealisierung „deutscher Werte“, der Idee von einer „deutschen Weltmissionierung“ oder auch seinen vor allem gegen das Lebensende hin erstarkenden Nationalismus.⁶⁴ Hölzl ist jedoch auch überzeugt, dass sich Rosegger in Bezug „auf den Antisemitismus keinesfalls in die NS-Ideologie einspannen“⁶⁵ ließe.

⁶¹ Farkas/Hiller, Peter Rosegger, 105.

⁶² Vgl. Karner, Rosegger und die Orientierung der steirischen NS-Kulturpolitik, 371.

⁶³ Hölzl, Der großdeutsche Bekenner, 230.

⁶⁴ Vgl. Hölzl, Der großdeutsche Bekenner, 202–230.

⁶⁵ Ebenda, 214 f.

Nach 1945 wurde Peter Rosegger zur (Wieder-)Herstellung steirischer Identität genutzt, etwa mit der Ausschreibung eines Peter-Rosegger-Preises.⁶⁶ Und heute? Die Historikerin Birgit Scholz ist der festen Überzeugung, dass Rosegger auch gegenwärtig „zu den bedeutendsten Symbolträgern steirischer Identität“⁶⁷ gehöre. Deutlich wurde dies (einmal mehr) im Jahr 2018, als das Land Steiermark mit mehr als 65 Projekten des 175. Geburts- sowie des 100. Todestags Peter Roseggers gedachte.⁶⁸ Die Rosegger-Bewunderung geht in der Steiermark so weit, dass man regelrecht von einem steirischen „Rosegger-Kult“ sprechen könnte: Hans-Peter Weingand verweist darauf, dass Dorothea Melanie Moick genau dies bereits im Rahmen ihrer 1995 verfassten Diplomarbeit an der Universität tat. Im Rahmen dieser befasste sie sich auch mit den steirischen Rosegger-Straßen: Mit Stand 1. August 1994 gab es in 63 steirischen Gemeinden 72 Straßen- oder Wanderwegsbezeichnungen mit dem Namen des Schriftstellers.⁶⁹ Doch auch außerhalb der Steiermark finden sich diese zahlreich: Die Linzer Roseggerstraße wurde im Jahr 1914 nach dem Dichter benannt.⁷⁰ Peter Rosegger wurde bisher in keinem der Endberichte österreichischer Straßennamenskommissionen behandelt.

Zusammenfassung

Zwei Ereignisse prägten Peter Roseggers Verhältnis zum Antisemitismus: Einerseits ist auf die bis vor Gericht gehende Auseinandersetzung mit dem Kreis um Georg von Schönerer zu verweisen, die auf Roseggers starker Kritik am „Rassenantisemitismus“ und dem Verhalten der Deutschnationalen fußte. Andererseits ist die Heine-Affäre zu nennen, während der Rosegger als antisemitisch wahrgenommen wurde. Rosegger versuchte den Antisemitismus als abzulehnendes Wertesystem zu charakterisieren und nicht in „rassenantisemitische“ personenbezogene Diskurse zu verfallen. In seinen späteren Lebensjahren erstarkte Roseggers Nationalismus, in dem sich eine große Begeisterung für das Deutsche mit einer Ablehnung des „Ausländischen“, etwa des „Welschen“, paarte.

⁶⁶ Vgl. Hölzl, *Der großdeutsche Bekenner*, 231–248.

⁶⁷ Vgl. Scholz, *Peter Rosegger*.

⁶⁸ Vgl. *Rosegger-Jahr 2018*. Die Steiermark feiert ihr literarisches Universalgenie. URL: <https://www.kommunikation.steiermark.at/cms/beitrag/12643987/29767960/> (15.11.2021).

⁶⁹ Vgl. Weingand, *Der unbekannte Rosegger*, 274. Und: Vgl. Moick, „Rosegger-Kult“.

⁷⁰ Vgl. *Stadtgeschichte Linz, Roseggerstraße*. URL: stadtgeschichte.linz.at/strassennamen/Default.asp?action=strassendetail&ID=2766 (15.11.2021).

Dass Rosegger vom völkisch-nationalen Lager vor, während und nach der NS-Zeit als Orientierungsfigur rezipiert wurde, darüber ist sich die Rezeptionsgeschichte einig. Uneinigkeiten bestehen jedoch weiterhin darüber, welche Bedeutung dabei die nationalistisch-antisemitischen textuellen „Vorlagen“, die Rosegger während seiner Lebenszeit geliefert hat, haben.

Literatur

- Anderle, Der andere Rosegger = Charlotte Anderle, Der andere Peter Rosegger. Polemik, Zeitkritik und Vision im Spiegel des „Heimgarten“ 1876–1918. Wien² 1986.
- Bölsche, Heine im Abendrot = Wilhelm Bölsche, Heine im Abendrot seines Jahrhunderts (1901). In: Heine in Deutschland. Dokumente seiner Rezeption. 1834 – 1915. Mit einer Einleitung hrsg. von Karl Theodor Kleinknecht. Tübingen 1976, 105–118.
- Briefwechsel Rosegger und Hausegger = Briefwechsel zwischen Peter Rosegger und Friedrich von Hausegger. Hrsg. von Siegmund von Hausegger Leipzig 1924.
- Bunte, Rosegger und das Judentum = Wolfgang Bunte, Peter Rosegger und das Judentum. Altes und Neues Testament, Antisemitismus, Judentum und Zionismus (Judaistische Texte und Studien 6). Hildesheim-New York 1977.
- Farkas/Hiller, Peter Rosegger = Reinhard Farkas und Jakob Hiller, Peter Rosegger. Leben, Werke, Landschaften. Graz 2018.
- Farkas, Rosegger für uns = Peter Rosegger für uns. Zeitloses und Aktuelles aus seiner Zeitschrift „Heimgarten“. Hrsg. von Reinhard Farkas. Graz 2013.
- Fliedl/Wagner, Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber = Peter Rosegger, Ludwig Anzengruber. Briefwechsel 1871–1889 (Literatur in der Geschichte. Geschichte in der Literatur 33). Hrsg. von Konstanze Fliedl und Karl Wagner. Wien-Köln-Weimar 1995.
- Hölzl, Der großdeutsche Bekenner = Wolfgang Hölzl, „Der großdeutsche Bekenner“. Nationale und nationalsozialistische Rosegger-Rezeption (Deutsche Sprache und Literatur 1236). Frankfurt am Main u.a. 1991.
- Hölzl, Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption = Wolfgang Hölzl, Völkisch-nationale Rosegger-Rezeption in den zwanziger und dreißiger Jahren. In: Rosegger im Kontext. Hrsg. von Wendelin Schmidt-Dengler und Karl Wagner. Wien-Köln-Weimar 1999, 204–221.
- Karner, Rosegger und die Orientierung der steirischen NS-Kulturpolitik = Stefan Karner, Peter Rosegger und die Orientierung der steirischen NS-Kulturpolitik. In: Peter Rosegger. 1843–1918. Hrsg. von Gerald Schöpfer. Graz 1993, 371–378.
- Kernmayer/Spörk/Höfler, Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann = Hildegard Kernmayer. Ingrid Spörk und Günther A. Höfler, „... Dass auch der Jude sozusagen ein Mensch sein kann“. Peter Rosegger und die Judenfrage. In: Peter Rosegger. 1843–1918. Hrsg. von Gerald Schöpfer. Graz 1993, 333–344.
- Latzke, Peter Rosegger = Rudolf Latzke, Peter Rosegger. Sein Leben und sein Schaffen. Nach den Quellen dargestellt. Bd 2: Der ältere und der alte Rosegger. Graz-Köln 1953.
- Marketz, Biographie = Sabine Marketz, Biographie Peter Roseggers. In: Peter Rosegger. 1843–1918. Hrsg. von Gerald Schöpfer. Graz 1993, 13–35.

- Mehring, Heine und sein Denkmal = Franz Mehring, Heine und sein Denkmal (1894). In: Heine in Deutschland. Dokumente seiner Rezeption. 1834–1915. Mit einer Einleitung hrsg. von Karl Theodor Kleinknecht. Tübingen 1976, 91–97.
- Moick, „Rosegger-Kult“ = Dorothea Melanie Moick, „Rosegger-Kult“ in der Steiermark zu Lebzeiten des Dichters und später. Ein Beitrag zur Memorialkultur. Diplomarb. Univ. Graz 1995.
- Pail, Ein trivialer Ideologe? = Gerhard Pail, Peter Rosegger – Ein trivialer Ideologe? In: „Fremd gemacht“? Der Volksschriftsteller Peter Rosegger. Hrsg. von Uwe Baur, Gerald Schöpfer und Gerhard Pail. Wien-Köln-Graz 1988, 61–87.
- Philippoff, Dichter der verlorenen Scholle = Eva Philippoff, Peter Rosegger. Dichter der verlorenen Scholle. Eine Biographie. Graz 1993.
- Rosegger, Mein Weltleben = Peter Rosegger, Mein Weltleben. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Neue Folge. Zweiter Band. Leipzig 1916.
- Scholz, Peter Rosegger = Birgit Scholz, Peter Rosegger. In: Literatur- und kulturgeschichtliches Handbuch der Steiermark im 19. Jahrhundert online. Hrsg. von Beatrix Müller-Kampel/Forschungsgruppe LiTheS. URL: http://lithes.uni-graz.at/handbuch/rosegger_peter.html (14.9.2021).
- Vodosek, Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte = Peter Vodosek, Peter Rosegger – Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte aus bibliothekshistorischer Sicht. In: „Fremd gemacht“? Der Volksschriftsteller Peter Rosegger. Hrsg. von Uwe Baur, Gerald Schöpfer und Gerhard Pail. Wien-Köln-Graz 1988, 167–198.
- Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur = Karl Wagner, Die literarische Öffentlichkeit der Provinzliteratur. Der Volksschriftsteller Peter Rosegger (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 36). Tübingen 1991.
- Wagner, Der Heimat-Stoff und seine Verwandlungen = Karl Wagner, Der Heimat-Stoff und seine Verwandlungen. Werk und Wirkung Peter Roseggers. In: Peter Rosegger. 1843–1918. Hrsg. von Gerald Schöpfer. Graz 1993, 193–212.
- Weingand, Der unbekannte Rosegger = Der unbekannte Peter Rosegger. Hrsg. von Hans-Peter Weingand. Graz 2018.